

06 Oktober
November
Dezember



Gellertkirche: Eine Kirche mit Vision?

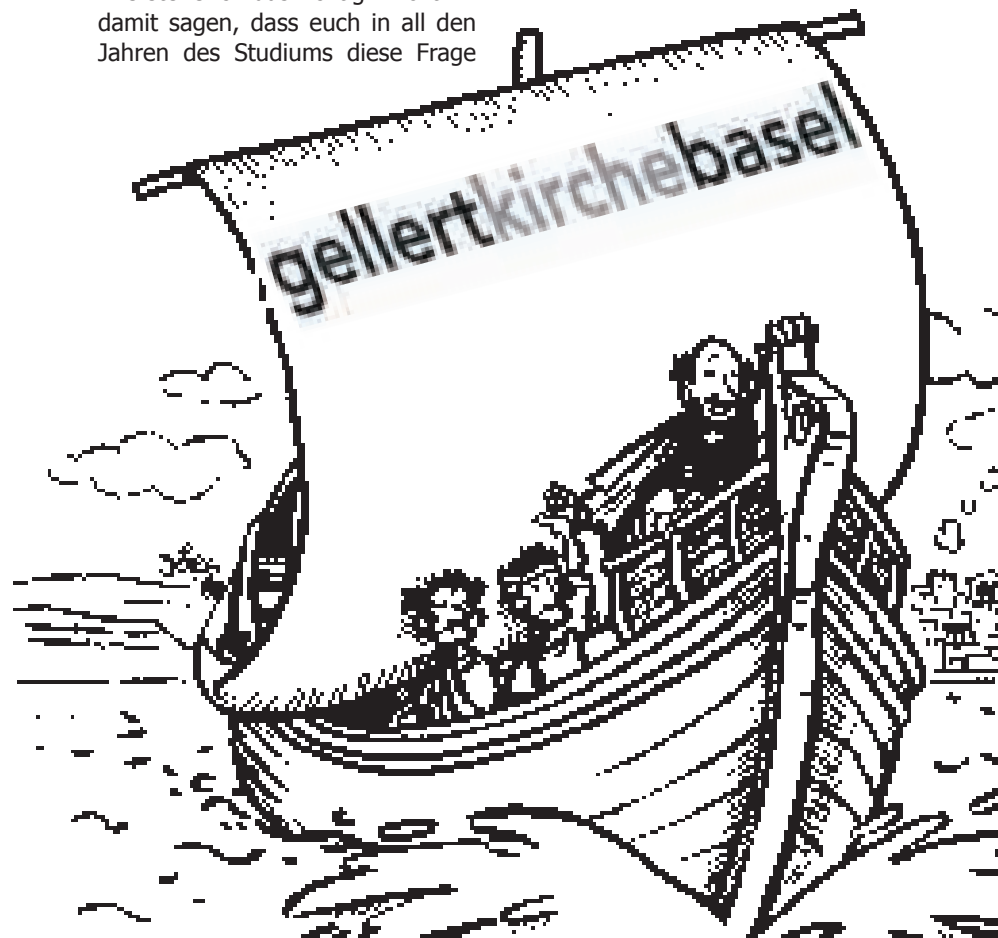
Vor einigen Jahren war ich als Referent in einen Kurs für Vikarinnen und Vikaren der reformierten Landeskirchen der Schweiz eingeladen. Es hatte sich herumgesprochen, dass ich als Pfarrer ungewöhnliche Wege in Sachen Gemeindeaufbau gehe. Bevor ich mein Referat startete, stellte ich den angehenden Pfarrern eine Frage: «Was würdet ihr sagen, ist das Ziel eurer späteren Arbeit als Gemeindepfarrer?»

Roger Rohner

nie gestellt wurde?» - So ist das leider: Man kann sechs Jahre Theologie studieren und nie stellt einem jemand die Frage, wozu man das macht! Geschweige denn, dass es eine Vorgabe gibt, die sagt: Dazu ist Gemeinde da!

Wir haben anschliessend eine eifrige Diskussion über diese Frage geführt. Die einen sahen den Sinn der Kirche darin, dass gepredigt, unterrichtet und der kirchliche Betrieb aufrechterhalten wird. Andere sahen das Ziel darin, dass die Kirche sich für die sozial Schwachen einsetzen soll. Für wieder andere war wichtig, dass sich Menschen in der Kirche vor allem wohlfühlen. Und einige meinten auch: Diese Frage ist überflüssig. Jeder Pfarrer muss selber wissen, was für ihn wichtig ist.

Die Runde versank zuerst in Schweigen. Nur mein damaliger Vikar, der das Ganze eingefädelt hatte, schmunzelte. Dann meinte jemand: «Interessante Frage, ich habe noch nie darüber nachgedacht!» Jemand anders sagte: «Darüber müsste man einmal gründlich diskutieren.» Ich sagte: «Verstehe ich das richtig? Wollt ihr damit sagen, dass euch in all den Jahren des Studiums diese Frage



thema

- Gellertkirche: Eine Kirche mit Vision? 1
- Editorial 3
- Der grosse GemeindegTUV
 - Anbetung 4
 - Diakonie 6
 - Mission 8
 - Gemeinschaft 10
 - Jüngerschaft 12
- Wie ist die Gellertkirche aufgebaut? 14
- Hinter den Kulissen von Kirchenvorstand und Co. 16

aktuell

- Musical Basileia 15
- Gebetszettel 18

persönlich

- 10 Fragen an: Hermann Szadrowsky 18
- Tagebucheinträge von Ursula Pfaehler 19

agenda

- Termine 20

gellertkirchebasel



Passagiere, die sich wohlfühlen, genügen nicht

Stellen Sie sich vor, Sie hätten gerade Ihr Diplom als Schiffskapitän erlangt. Eine Reederei wäre nun bereit, Sie als Kapitän einzustellen. Sie stehen stolz am Steuerrad Ihres ersten Schiffes. Da kommt jemand vorbei und fragt: «Wohin soll die Reise gehen?» Und Sie sagen: «Hauptsache, die Schiffsturbine laufen schön rund, und die Passagiere fühlen sich wohl.» Würden Sie in solch ein Schiff einsteigen? – Wenn ich in ein Schiff einsteige, so möchte ich wissen, wo es hinfährt. Zudem gibt der Besitzer des Schiffes dem Schiffskapitän normalerweise einen Auftrag, wohin er das Schiff steuern soll.

Klar, man kann spannende Diskussionen darüber führen, wozu Kirche da ist. Aber letztlich ist es doch so, dass die göttliche Reederei längst festgelegt hat, wohin das Schiff, d.h. heisst die Gemeinde, steuern soll. Es ist nicht unsere Aufgabe als Pfarrer oder Gemeindeglieder, die Ziele und Vision der Kirche zu kreieren, sondern vielmehr die göttlichen Ziele in der Bibel zu entdecken.

Den göttlichen Kursplan entdecken

Zwei Bibelworte scheinen uns entscheidend, wenn es darum geht, Gottes Ziele mit der Kirche zu entdecken. Das eine ist das grösste Gebot: «Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und grösste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst den Herrn lieben wie dich selbst.» (Matthäus 22,37-39) Das andere ist der sogenannte Missionsbefehl, in welchem sozusagen der «letzte Wille» von

Jesus festgehalten ist. «Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.» (Matthäus 28,19-20) Aus diesen beiden Geboten lässt sich ableiten, was das wichtigste und dringendste Anliegen von Jesus war. Fünf Ziele gehören zum göttlichen Kursplan und versuchen wir, in der Gellertkirche anzupeilen.

Die fünf Gemeindeziele

Das erste Gemeindeziel: «Gott von ganzem Herzen lieben». Das Grösste, das Höchste, das Wichtigste ist, wie Jesus sagt, «Gott lieben». Mit andern Worten: Alles, was wir denken und tun, alles was uns bewegt und treibt, alles wofür wir letztlich leben, das soll zu Gott hin zielen.

«Ziel aller Gemeindearbeit muss sein, dass Menschen beginnen, Gott von ganzem Herzen zu lieben.»

Gott ist nicht nur das Rettungsboot im Sturm, wenn wir selber nicht mehr weiterkommen. Ziel aller Gemeindearbeit muss sein, dass Menschen beginnen, Gott von ganzem Herzen zu lieben. Das zeigt sich vor allem in der Anbetung. Anbetung ist der Ausdruck von Liebe. Es ist der Weg, wie wir Gott sagen können: Ich liebe dich! Das heisst Zeit mit Gott verbringen, im Hören auf sein Wort, im Loben von Gott und im Beten. So «himmeln» wir Gott an.

Das zweite Gemeindeziel: «Für andere da sein». Es gibt wohl kaum einen Spruch, der mehr mit dem Christentum in Verbindung gebracht wird, wie die Aussage von Jesus, dass wir unseren Nächsten lieben sollen wie uns selbst. Aber dennoch geht es im Kern des christ-



lichen Glaubens nicht darum, was der Mensch tun soll, sondern was Gott für uns getan hat. Die christliche Nächstenliebe ist nur eine Antwort darauf, dass Gott uns zuerst geliebt hat. Nur wenn Menschen in der Kirche zuerst die Liebe Gottes erfahren, werden sie fähig, andere zu lieben – sonst endet Christsein in blosser Morallehre oder in frommem Krampf. Ziel der Gemeindearbeit muss also sein, dass Menschen in den Dienst am Nächsten hineingeführt werden.

Das dritte Gemeindeziel: «Gott kennenlernen». Jesus sagt, dass wir hingehen und alle Völker zu Jüngern machen sollen. Kirche hat eine Mission. Richtig und grundlegend helfen können wir den Men-

schen am Besten, indem wir sie lehren, wie sie Gott kennenlernen können. Wir nennen das Evangelisation. Klar, wer am Verhungern ist, braucht keine Bibel, sondern zuerst Brot. Aber im Innersten und auf lange Sicht gibt es für einen Menschen nichts Wichtigeres, als Gott kennen und lieben zu lernen. So viel Krankes und Kaputtes in unserem Leben wird nur geheilt, wenn Menschen Gott kennenlernen und durch ihn Vergebung der Sünden erfahren. Ziel der Gemeindearbeit muss sein, dass das Evangelium zu den Menschen kommt. Dazu braucht es Christen, die sich senden lassen.

Das vierte Gemeindeziel: «Miteinander leben». Es ist viel gerätselt worden, warum Jesus die Taufe in den Missionsbefehl hineingenommen hat. In der Taufe wird der Mensch unter anderem in die Gemeinschaft des Leibes Christi inkorporiert. Als Christen sind wir nicht nur zum Glauben an Jesus gerufen, sondern Jesus ruft uns auch in die Gemeinschaft des Leibes Christi

hinein. Zinzendorf sagte mit Recht: «Ich statuieren kein Christsein ohne Gemeinschaft.» Gerade in unserer individualisierten Gesellschaft, in der Glaube Privatsache ist, stellt sich uns Christen die Frage: Glauben wir, dass jemand, der nicht als Glied in eine Gemeinde integriert ist, seinen Lebensauftrag, den Gott für ihn hat, nicht erfüllen kann? Ziel der Gemeindeförderung muss darum sein, dass eine Gemeinschaft aufgebaut wird, in der Menschen liebevoll miteinander leben.



Das fünfte Gemeindeziel: «Im Glauben wachsen». Und lehrt sie halten, was ich euch befohlen habe... Glaube ist nicht nur ein Gefühl. Es geht darum, dass Christen auf eine ganz bestimmte Art Gott lieben und Jesus nachfolgen lernen – nämlich so, wie er uns das in Jesus gezeigt hat. Bei der Lehre, die wir vermitteln sollen, geht es nicht in erster Linie um biblische Wissensvermittlung, sondern um Lebensveränderung. Es geht um das neue Leben in Jesus, um das Tun des Glaubens. Ziel der Gemeindeförderung muss darum sein, dass Christen gefördert werden, in der verbindlichen Nachfolge, in der Jüngerschaft von Jesus zu leben.

Und was sagt der TÜV dazu?

Eine der Kernfragen, die uns im Mitarbeiterteam und im Arbeitskreis immer wieder beschäftigt, lautet darum: Sind wir noch auf dem göttlichen Kurs? Auch Kirche braucht einen «TÜV» – einen «technischen Überwachungsverein». Die intensiven Diskussionen rund um den Ausbau der Gellertkirche zeigten: Nicht alle beantworten diese Frage gleich, ob die Gellertkirche im göttlichen Prüfstand bestehen kann? Für einige kommt die Gemeinschaft in der grösser gewordenen Gemeinde zu kurz. Andere vermissen Impulse, die ein intensiveres Wachsen im Glauben fördern. Von Bruno Waldvogel höre ich, dass wir bei allem Diskutieren um die eigenen Probleme nicht die vielen in der Stadt und Region vergessen, die Gott nicht

persönlich kennen. Evangelisation durch AlphaLive-Kurse, Strasseneinsätze, offene Anlässe fürs Quartier etc. bleiben unser Kerngeschäft. Thomas Curty bringt immer wieder das Anliegen, dass wir die Schwachen nicht vergessen und uns mehr diakonisch einsetzen sollten. Und natürlich fehlen auch jene Stimmen nicht, die uns mahnen, die Anbetung, die Fürbitte und das Hören auf Gott kämen zu kurz.

Wir sind froh um Gemeindeglieder, die mit uns darüber wachen, ob wir wirklich Gottes Ziele anpeilen oder dabei sind, in der Gellertkirche eigene «Königreiche» oder «geistliche Wellness-Zonen» aufzubauen. Kritik, Hinterfragen und Prüfen der Wege in einer Gemeinde sind wichtig. Das allein genügt aber nicht. Es braucht, so scheint mir, ein Umdenken. Die erste Frage ist nicht: Was sollte «man» anders machen? Die erste Frage heisst: Was kann ich beitragen, damit unsere Gemeindeziele erreicht werden? Oft gibt uns Gott eine besondere Leidenschaft für eines der fünf Ziele. Wo brennt Ihr Herz? Ich kenne Leute, die sind die «geborenen» Evangelisten. Ihr Herz brennt für die Menschen, die Gott nicht kennen. Andere blühen auf, wenn sie andern dienen können mit praktischer Hilfe. Bei etlichen schlägt das Herz schneller, wenn sie eine nahrhafte, tiefeschürfende Bibelarbeit für den Hauskreis vorbereiten. Mich beeindruckt auch jene unter uns, die voller Geduld andern nachgehen, sie zu sich einladen und so echte Brücken der Gemeinschaft bauen.

Wenn jeder seinen Teil tut und einbringt, dann entsteht eine «Kirche mit Vision». Ich hoffe, Ihr Herz beginnt auch da und dort schneller zu schlagen, wenn Sie in dieser Nummer lesen, wie Menschen sich für die einzelnen Ziele einsetzen. Gerade bei all den Diskussionen in unserer Kirche ums Geld ist es so wichtig, dass wir immer wieder sehen, wozu Kirche da ist!



© P. Steck

Editorial



Liebe Leserinnen
Liebe Leser

Als ich vor ein paar Jahren unseren alten VW-Bus bei der MFK vorführen musste (oder eben der TÜV – die technische Überwachung – gemacht wurde), da wies mich der Prüfer auf verschiedene Mängel hin, deren Behebung den Wert des Fahrzeuges weit überstiegen hätten. Was tun? Ich trennte mich von unserem lieben Auto und verkaufte es an einen Bastler. Vielleicht stellen Sie sich beim Lesen dieser tw-Nummer die Frage: Kann man denn Gemeindeförderung überhaupt technisch überwachen bzw. objektiv evaluieren? Und sind die Mitarbeiter wirklich die geeigneten Personen dazu? Die müssten ja selbstkritisch die Resultate ihrer eigenen Arbeit beurteilen. Vielleicht haben Sie ja recht.

Uns interessiert jedenfalls Ihre Meinung. Haben Sie Beobachtungen zu einem der Bereiche gemacht oder Ideen, wie man es besser machen könnte? Wir freuen uns über Ihre Leserbriefe und würden gerne einige davon im nächsten teamwork abdrucken. Auch am Gemeindeforum vom 21. November wird Ihr kritisch-konstruktives Mitdenken gefragt sein. Jedenfalls bin ich froh, dass Jesus den Wert seiner Gemeinde ungleich höher einschätzt als alle Mängel. Er wird sich nicht von uns trennen und uns auch nicht unserem eigenen «Basteln» überlassen...



Anbetung geprüft

Immer wieder treffe ich in der Gellertkirche auf Menschen, bei denen diese tiefe Verbindung, dieses unerschütterliche Vertrauen auf Gott, spürbar wird. Sie leben aus dieser Beziehung zu Gott und setzen ihr Leben von Herzen für sein Reich ein. Das kommt dann eben nicht nur in der Gemeinde zum Ausdruck, sondern auch in ihren Beziehungen und an ihrem Arbeitsplatz.

Eindrücklich, wie auch in der Gemeinde verschiedenste Dienste mit Freude und Hingabe gemacht werden. Manche davon sieht man, viele geschehen im Verborgenen oder im kleinen Kreis, wie zum Beispiel Fürbitte, Besuchsdienst, Kochen, Putzen, Buchhaltung, usw.

Etwas zurückhaltend erlebe ich die gemeinsamen Zeiten vor Gott. In Kleingruppen und in Gottesdiensten könnte noch mehr von dieser Freude am Herrn miteinander gefeiert werden. Da kommt uns unsere «kirchenkulturelle» Prägung vielleicht manchmal etwas in die Quere. Ich schätze die besinnlichen, tiefen, andächtigen Momente auch sehr. Ich meine nur, dass wir emotional auch mal etwas aus uns herauskommen dürften. Psalm 100 fordert uns ja auch auf: «Jauchzet dem Herrn, alle Welt. Dient dem Herrn mit Freuden. Kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken, oder mit fröhlichem Jubeln.» Und in den vergangenen Jahren haben die Basler doch auch bewiesen, dass sie das durchaus verstehen – dieses ausgelassene Jubeln und Feiern über einen Sieg in rot-blau.

Für das Mitarbeiterteam:
Matthias Pfahler

Anbetung: Gott von Herzen lieben

Anbetung wird heute allzu schnell gleichgesetzt mit dem Liedersingen im Gottesdienst. Man spricht über eine gute oder eine träge Anbetungszeit. Was ist denn der Kern von Anbetung? Und was bedeutet es, Gott mit unserem ganzen Leben zu lieben und zu ehren?

Matthias Pfahler

David tanzte vor Begeisterung, dass Gott durch die Bundeslade mitten unter seinem Volk in Jerusalem wohnen wollte. Die Prophetin Hanna diente Gott unablässig mit Fasten und Beten im Tempel. Maria goss Nardenöl im Wert eines

«Die Liebe zu Gott bildet sozusagen die Radnabe, um die sich unser Leben und damit alle weiteren Grundwerte drehen.»

Jahreslohnes über Jesus, um Ihm ihre Dankbarkeit und Liebe auszudrücken. Paulus durchreiste die halbe Welt, um möglichst vielen Menschen die frohe Botschaft weiterzusagen, dass wir nämlich durch Jesus Christus Zugang zu Gott bekommen haben.

Anbetung umfasst eben weit mehr als unsere Loblieder und Gebete, auch mehr als Gottesdienste und Versammlungen. Anbetung beschreibt eigentlich, für wen unser Herz schlägt und wofür wir leben. Anbetung ist unsere Antwort auf die überwältigende Liebe Gottes und die unverdiente Gnade unseres Herrn Jesus Christus, der uns unsere Sünde vergeben und uns hineingerufen hat, um Teil der göttlichen Familie zu werden.

Auf die Frage nach dem wichtigsten Gebot antwortet Jesus: «Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, mit deiner ganzen

Seele, mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Verstand. Dies ist das grösste und erste Gebot.» (Matthäus 22,37-38) Die Liebe zu Gott bildet sozusagen die Radnabe, um die sich unser Leben und damit alle weiteren Grundwerte drehen. Oder um es blumiger zu sagen: Anbetung ist wie der Fruchtknoten einer Blüte, von dem aus unsere Lebensbereiche wie Blütenblätter getragen und ernährt werden.

Anbetung ist gelebte Beziehung zu Gott. Sie motiviert uns, in jedem Lebensbereich danach zu trachten, dass Sein Name verherrlicht wird,

dass Sein Reich kommt und Sein Wille geschieht. Jesus erklärte der Samariterin am Brunnen: Der Vater sucht Menschen, die Ihn anbeten. Das heisst, Menschen,

- die Seine Werke und Sein Handeln anerkennen, Ihn loben und Ihm dafür danken;
- die sich an Ihm freuen, als ihrem Schöpfer und Erlöser;
- die Ihn ehren für seine Grösse;
- die Seine Nähe suchen und zu Vertrauten werden;
- die Ihm von Herzen dienen wollen.

Deshalb schreibt Paulus auch: «All euer Tun – euer Reden und euer Handeln – soll zeigen, dass Jesus euer Herr ist.» (Kolosser 3,17a) Wenn wir Gott loben und anbeten, entscheiden wir uns, Ihm zu vertrauen, unabhängig von unseren Umständen. Das kann manchmal zu einem Opfer des Lobes werden, wenn es uns etwas kostet, unsere Enttäuschung zu überwinden und Gott dennoch zu vertrauen.

Der Berufsmusiker Benedikt Mattmüller ist verantwortlich für das Ressort Musik und leitet eine Band im 7.07 Gottesdienst. Ist er somit ein «professioneller Anbeter» oder gar der Leiter «organisierter Anbetung» im Gottesdienst? - Er sieht das differenzierter.

Barbara Nüesch

Noch etwas müde erhebt man sich am Sonntagmorgen im Gottesdienst für die Lieder der Anbetungszeit. Motivierend spielt das diensthabende Musikteam ein Intro, der Text wird eingeblendet. Wer kann und mag singt mit, hebt die Hände, schliesst die Augen – wie auch immer. Im Abendgottesdienst sind es noch die vielen Aktivitäten des Tages, die im Bauch kribbeln, währenddem Lieder angestimmt werden. Doch langsam kehrt innerliche Ruhe ein.

Für die Musiker ist nun Konzentration angesagt. Klappen die Liedübergänge? Stehen auf der Leinwand die richtigen Worte? Sitzt beim Vorsänger die heikle Passage wirklich? – Und bringt diese Arbeit echte, bewegende Anbetung für die Gemeinde?

«Achtung», warnt Benedikt Mattmüller, «Gefühle will ich in der Anbetungszeit nicht suchen. Gefühle sind so trügerisch!» Er vertraut lieber auf Gottes Zusagen – so könne sein Glaube in der Anbetung wachsen. «Gott möchte gefeiert werden und in diesem Feiern mit uns sein. Das zu erfahren, ist das schönste Gefühl.»

Damit äusserlich alles klappt, wurde vorher fleissig geübt. «Klar will ich im Gottesdienst am Piano alles richtig spielen, dafür investiere ich Zeit. Wenn ich dann frei bin von Noten und Texten, werde ich auch frei, Gott aktiv zu sagen «Ich liebe dich» und seine Gedanken zu hören», erklärt Benedikt. «Anbeten will und kann ich Gott aber auch in meinem Kämmerlein, auf dem Velo, beim Schmieden von Plänen, beim Arbeiten und Reden mit anderen Menschen.» Doch Gottesdienst und Anbetungszeit sind für den Pianisten Rastplätze, wo er gestärkt, ermutigt und inspiriert werden will. «Wenn Leute solche Zeiten für mich gut organisieren und mir dabei helfen zur Ruhe zu kommen, so bin ich dankbar. Das hat nichts mit «Anbetung auf Kommando» zu tun.»

Auch in der Gellertkirche wurde viel über dem Musikstil im Gottesdienst diskutiert. Immer mehr sei hier zum Glück aber das Verständnis gewachsen, dass das keine geistliche, sondern eine sehr subjektive Geschmacksfrage sei, freut sich Benedikt. Ein etwas spezielles Anliegen hat er aber dennoch an die Gemeinde: «Ich wünsche mir, dass wir wieder aufhören, am Ende des Gottesdienstes zu klatschen. Der Adressat ist unklar, die vielen vorherigen guten Elemente werden abgewertet und wir zu Zuschauern gemacht.» – Wohl ein Gedanke zum Mitnehmen für die Gemeinde.

Erlebt - gelebt

Matthias Richner, du bist Organist unserer Gemeinde. Was fällt dir da auf bezüglich der gemeinsamen Anbetung?

Ich schätze es sehr, dass so viele Gemeindeglieder diesen Bereich aktiv mitgestalten. Die verschiedenen Musikteams, Crescendo und die Orgelspielenden bringen unterschiedliche Stile in den Gottesdienst. Das bereichert die gemeinsame Anbetung am Sonntagmorgen.

Wo könnten wir uns deiner Meinung nach verbessern?

Ein wichtiges Stichwort heisst: Erfüllt werden! Es geht nicht um uns, sondern um die Erfüllung mit dem Geist, mit der Liebe. Wort und Musik sind Mittel dazu. Neue Liedtexte können am Niveau der biblischen Lieder (z.B. Psalmen) überprüft werden; die Musik sucht dafür einen passenden, aus dem Herzen kommenden Ausdruck. Ich würde mich freuen, wenn im Sinne des erfüllten und erfüllenden Musizierens der mehrstimmige Gesang stärker zum Zuge käme.

Wo soll die Gellertkirche im Bereich der Anbetung hinführen?

Ich wünsche mir, dass wir nicht an gewissen Anbetungsstilen hängenbleiben, sondern ganz hineingenommen werden in die Anbetung, ins Singen, ins Spielen, dass die Herzen und die Kirche erfüllt werden mit der herrlichen Gegenwart Gottes!



Statement

Walter Plüss: Ein gewöhnlicher Anbeter



«Anbetung als Lebensstil ist für mich, wenn mein Tun im Einklang mit Gottes Willen ist und ich mir dessen in Dankbarkeit bewusst werde.»



Diakonie geprüft

Etwa 350 Personen stehen auf unserer Liste mit den freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ist das nicht grossartig? So viele Menschen, von den 14-jährigen Hilfsleitern in der Jungschar bis zu den 90-Jährigen im Verpackungsteam, engagieren sich für andere. Ich bin immer wieder beeindruckt, wenn ich sehe, wie unsere Freiwilligen sich für andere engagieren.

Hier einige Bereiche, in denen die Gellertkirche aus meiner Sicht ein starkes diakonisches Engagement für andere pflegt: Im Spatzennest wird es Müttern ermöglicht, ihr Kind einmal für einige Stunden fremdbetreuen zu lassen. Der grösste Bereich ist der Schülerz` Mittag. Super, was Benjamin Liebherr und sein Team leisten. Aber gerade hier (vgl. nebenstehendes Interview) wäre es erwünscht, wenn wir noch mehr tun könnten. Wer wäre bereit, sich einem neuen Team für Freitagmittag anzuschliessen? Besonders wichtig sind auch all die Dienste, die rund um die Küche geleistet werden. Bei einer Tasse Kaffee oder einem feinen Alpha-Znacht geht das Herz leichter auf. Doch auch hier ist noch Mangel: Uns fehlt jemand, der wöchentlich die Küche kontrolliert und jemand, der das Ressort Gastronomie leitet. Unübersehbar und wichtig sind die diakonischen Aktionen der Senioren: Kleidersammlung für die Ukraine und vor Weihnachten jeweils die Päckliaktion.

Resümee: Viel wird getan – aber es gibt noch viel zu tun!

Für das Mitarbeiterteam:
Roger Rohner

Diakonie: Hände von Christus sein

Nach dem Krieg ging ein Mann durch die Strassen einer zerstörten Stadt. Er kam zu den Ruinen der Kirche. Unter den Trümmern fand er die Figur des Gekreuzigten – mit abgeschlagenen Armen und Beinen. Jemand hatte ein Blatt daran geheftet. Darauf stand: «Christus hat keine Hände, nur unsere Hände, um seine Arbeit heute zu tun...»

Roger Rohner

In der Fortsetzung stand: «Er hat keine Füsse, nur unsere Füsse..., keine Lippen, nur unsere Lippen... Wir sind die einzige Bibel, die die Öffentlichkeit noch liest.» Als ich vor vielen Jahren den Text als Jugendlicher das erste Mal las, da war ich betroffen. Mein Herz sagte sich: Ja, diese Hände, diese Füsse, dieser Mund für Jesus will ich sein! Längst bevor ich mein Theologiestudium begann, nahm ich in den Ferien darum immer wieder an diakonischen

«Für den ichbewussten Menschen von heute ist das unattraktiv: andern dienen! Oft steht die Angst im Weg, dass man ausgenutzt werden könnte.»

und missionarischen Einsätzen teil. Der Text des Christus ohne Hände erinnerte mich auch an die Worte aus dem Jakobusbrief: «Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein; sonst betrügt ihr euch selbst.» (Jakobus 1,23) Ja, Glaube ist mehr als eigenes geistliches Wohlfühlprogramm oder Seelenmittel für Traurige oder Schwache.

Dass man als Christ andere Menschen – auch die Feinde – «lieben» soll, darüber wird man sich schnell handelseinig. Aber dass dieses «Lieben» in der Gestalt des «Dienstens» geschehen soll, das schlucken wir weniger schnell. Für den ichbewussten Menschen von heute

ist das unattraktiv: andern dienen! Oft steht die Angst im Weg, dass man ausgenutzt werden könnte. Zudem stellen wir uns nicht gerne unter den andern. Wir wollen Herr der Situation bleiben. Klar, nicht überall, wo man nach Hilfe schreit, muss und kann ich laufen. Nicht dort, wo sie uns ausnutzen wollen, aber dort, wo sie uns brauchen! Gott hat uns Gaben geschenkt, damit wir sie zum Wohl der anderen einbringen. Unser Gebet müsste also lauten: Herr, wo willst du mich brauchen? Andern dienen ist übrigens häufig ein Türöffner für das Evangelium. So oft erleben wir, wie Menschen, denen wir als Gemeinde geholfen haben, offen für das Wort von Gott werden.

Noch etwas zum obigen Text über den «Christus ohne Hände»: So, wie er dasteht, ist er für mich falsch. Christus «funktioniert» heu-

te noch – auch ohne uns. Christus hat heute Hände, um selber einzugreifen: Menschen erleben, wie die «unsichtbare» Hand Gottes sie bewahrt oder hält. Andere hören Christus, wie er selber zu ihnen redet – durch «Geistesblitze» von oben, die ihnen geschenkt werden, durch Träume, die uns den Weg weisen. Das entlastet. Denn nicht überall hin reichen unsere Hände und Füsse.

Wir sind nicht der Ersatz für Jesus, aber er will uns als seine Mitarbeiter brauchen. Welch eine Ehre!

Als William Booth 1865 die Heilsarmee gründete, da war ihm klar: Nur Menschen mit einem vollen Magen kannst du das Evangelium predigen. Daraus ergab sich der Leitsatz: Suppe, Seife und Rettung. Was hat unser Schüler-z` Mittag damit zu tun?

Roger Rohner

Nein, nicht nur Suppe, sondern ein feines Mittagessen mit Dessert steht auf dem Tisch. Vorher ist selbstverständlich auch Seife gefragt, denn ohne gewaschene Hände kommt man nicht an den Tisch! So sieht es beim Schüler-z` Mittag aus, den die Gellertkirche vor gut drei Jahren in Zusammenarbeit mit dem Cevi Gellert für die nahe liegenden Schulhäuser startete.

Seither ist aus bescheidenen Anfängen der grösste Basler Schüler-z` Mittag entstanden, der auch vom Erziehungsdepartement unterstützt wird. Drei Mal pro Woche kommen zwischen 30 und 45 Kinder zum Mittagessen. Ein grosses Team von Freiwilligen unter der Leitung von Beni Liebherr betreut die Kinder. Im Verlauf des Essens gibt es auch einen Denkanstoss aus christlicher Sicht, meist eine Geschichte. Durch diesen diakonischen Dienst erleben wir, wie Kinder und Eltern offen werden für unsere Gemeinde. Auch heute ist es eben so, dass die Liebe Gottes oft zuerst durch den Magen geht. Wie dieser Dienst bei Eltern und Kindern ankommt, das zeigen die folgenden Antworten:

Bettina Ludwig Diouf, Mutter eines 8-jährigen SzM-Mädchens, sagt: «Für mich wird das Engagement der Kirche durch den Schüler-z` Mittag praktisch sichtbar. Er war für mich ein «Strohalm in der Not». Als berufstätige Mutter ist man auf solche Angebote angewiesen – und dieses hier ist für die Kinder erst noch nur über die Strasse... Ich finde es legitim, dass die Kirche hier auch etwas von ihren christlichen Werten weitergibt – auch wenn die meisten Nutzer wohl nicht deswegen, sondern aus ganz praktischen Gründen kommen.

Wie ich zuerst etwas von diesem «Christlichen» mitbekommen habe? Als Maryam zu Hause immer diese Tischlieder gesungen hat. Und ich hab' einfach nicht verstanden, was sie da sang... Bis ich herausfand, dass es Englisch war und «Thank you, Lord for giving us food» hiess!»

Die Frage an die Kinder: Woran merkst du, dass der Schüler-z` Mittag etwas mit Gott zu tun hat? «Wir danken für das Essen», Adriana, 10 Jahre; «Im Singen beten wir», Benjamin, 8 Jahre; «Die Leiter glauben an Gott, das merke ich beim Reden», Dorothea, 9; «An der Geschichte. Und dass man uns in den Cevi einlädt.», Pavlos, 9 Jahre.

Erlebt - gelebt

Thomas Curty, in welchen Bereichen sind wir deiner Meinung nach in Sachen Diakonie auf gutem Kurs?

Diakonie im Sinne von praktischer Liebestätigkeit aus der Motivation des christlichen Glaubens heraus wird in der Gellertkirche vielfältig praktiziert und umfasst Dienste über alle Generationen hinweg. Angefangen bei der sonntäglichen Kinderhüte über das «Spatzennest» unter der Woche, den Schülermittagstisch, den Kirchenkaffee, das Strassencafé, den Gellerttreff, den Suppezmittag, die Weihnachtspaketaktion, die Kleidersammlung, den Rumänieneinsatz, die teilzeitlichen Missionseinsätze einiger junger Erwachsenen, den Besuchsdienst usw. Darin sind wir auf gutem Kurs! Zu erwähnen gilt auch besonders der Bereich der informellen Diakonie, in der viele Gemeindeglieder in ihrer Nachbarschaft, in Altersheimen, Spitälern vielfältige diakonische Dienste (vielfach auch an Gemeindegliedern) leisten.

Wo könnten wir uns deiner Meinung nach verbessern?

Aus meiner Sicht gilt es eher, sich von Zeit zu Zeit bewusst zu werden, wie viele diakonische Dienste es in der Gellertkirche gibt, dafür dankbar zu sein und diese weiter zu fördern und zu stärken.

Hast du einen Traum, wo wir im Bereich der Diakonie einmal landen sollten?

Die Diakonie gehört zum christlichen Grundauftrag, und deshalb kommen wir nicht an ein Ende. Ein Wunsch wäre für mich eine Wohngemeinschaft, die das Zusammenwohnen junger Erwachsener ermöglicht und auch Platz für Mitbewohner bietet, die Schiffbruch erlitten haben. Ich habe diese Wohnform erprobt.

Statement

Iva Trachsel: Mitarbeiterin beim Schüler-z` Mittag



«Der SzM ist für mich ein Ort, wo ich Kindern regelmässig begegnen kann. Ich lasse sie spüren, dass ich sie gern habe und kann so Gottes Liebe ganz praktisch weitergeben.»



Mission geprüft

Die Gemeinde nimmt zahlenmässig zu. Ich vermute, dass wir sowohl kirchenferne Leute anziehen als auch Christen, die mit ihrer Situation vor Ort nicht mehr zufrieden sind. Ich schätze, dass rund 20 % der Gottesdienstgäste durch unsere eigenen Bemühungen hinzugekommen sind. Weitere 20 % kamen über andere Gemeinden zu uns. Die restlichen 60 % sind überwiegend Christen, die mit ihrer bisherigen Beheimatung nicht mehr zufrieden waren.

Bei den AlphaLive-Kursen haben wir knapp 70 % Gäste, die mit Kirche wenig oder nichts am Hut hatten. Von allen Kursgästen sind vermutlich zwischen 50 und 80 % Teil der Gemeinde geworden. In der Kinderwoche stammen rund 60 % der Teilnehmer aus Elternhäusern, die kaum oder gar nichts mit Kirche am Hut haben. Noch höher schätze ich den Anteil beim Cevi und Mittagstisch ein. Natürlich gibt es noch viele andere missionarische Gefässe (Senioren, Männer, Frauen, Jugend), die ich zwar bedacht, aus Platzgründen aber nicht beschrieben habe.

In organisierter und strukturierter Mission sind wir stark. Im Bereich der «übernatürlichen» Mission (Gebet, Heilungen, Zeichen und Wunder) besteht ein grosser Nachholbedarf. Für die Grösse der Gemeinde haben wir meiner Meinung nach zu wenig Leute im Aussendienst. Insgesamt: «genügend» oder Note 4.

Für das Mitarbeiterteam:
Bruno Waldvogel

Mission: Grundauftrag jeder Gemeinde

Damit eine Gemeinde überhaupt wachsen kann, muss sie und ihre Leitung überhaupt die Notwendigkeit einsehen, dass Menschen ohne Evangelium das Wesentliche fehlt: Lebenssinn, Hoffnung und ewiges Leben.

Bruno Waldvogel

Schon in meiner Ausbildung zum Pfarrer wurde heftig darüber diskutiert, ob man missionarische Anstrengungen innerhalb und ausserhalb der Volkskirche unternehmen dürfe. Zu meiner Überraschung war damals die mehrheitliche Meinung: Nein!

Doch die Zeiten haben sich geändert. Die gegenwärtigen Trends zeigen, dass eine Kirche, die nicht missioniert, demissioniert hat. «Mission» bedeutet, dass Menschen mit den Worten, dem Wirken und der Person von Jesus Christus bekannt

«Mission ist also ein ganzheitlicher Lebensstil, der auf unterschiedlichste Weise kommuniziert: Gott liebt uns und er will mit uns in Beziehung treten.»

gemacht werden sollen. So dass sie unabhängig von Rasse, Klasse oder Kultur eine glaubende und vertrauende Beziehung zu ihm und seiner Gemeinde aufbauen können.

Christian A. Schwarz schreibt: «Wachsende Gemeinden schaffen es, das Evangelium so zu bezeugen, dass es die Fragen und Bedürfnisse der Zielgruppe trifft. Evangelisation (Mission) wird nicht als ein rein verbaler Akt verstanden, sondern als eine ganzheitliche Weitergabe des Evangeliums, die den diakonischen Bereich mit einschliesst. Ein Schlüssel in dieser Strategie ist der <Oikos-Faktor>: Oikos – das neutestamentliche Wort für <Haus> – be-

schrieb in der griechisch-römischen Kultur nicht nur die unmittelbare Familie, sondern schloss das gesamte soziale Beziehungsgeflecht eines Menschen mit ein: Freunde, Arbeitskollegen, Nachbarn etc. Untersuchungen zeigen, dass über diesen Oikos-Faktor mit Abstand die meisten Menschen gewonnen werden.»

Mission ist also ein ganzheitlicher Lebensstil, der auf unterschiedlichste Weise kommuniziert: Gott liebt uns und er will mit uns in Beziehung treten.

Dabei muss nicht jeder alles leisten. Manche haben zwar die Gabe, Beziehungen zu pflegen. Sie sind aber froh, dass es AlphaLive-Kurse, Gottesdienste oder sonstige Gefässe gibt, in denen begabte Lehrer und Redner wirken. Andere können umgekehrt geistliche Dinge zwar gut

darlegen, sind aber keine begabten Beziehungstypen. Sie würden vor leeren Plätzen reden, gäbe es nicht die andern, die einladen. Ob wir nun über unsere Glaubenserfahrungen reden, jemandem in der Liebe von Jesus begegnen oder unsere Arbeit gewissenhaft in der Firma erledigen – all das zusammen prägt die missionarische Ausstrahlung einer Gemeinde. Ich denke, die Gellertkirche ist tatsächlich in der Lage, Menschen aus unterschiedlichsten Glaubensbezügen anzuziehen.

Erfreulich: das missionarische Anliegen ist durch alle Generationen und Gefässe hindurch zu spüren.

Ein missionarischer Lebensstil ist mehr als einfach fort «in die Mission gehen». Transparent und ansteckend den Glauben an Jesus im Alltag leben ist herausfordernde Mission. Sie wirkt oft ohne viel Worte durch Liebe, Freundlichkeit und Zuwendung und regt andere Menschen zum Nachdenken an.

Barbara Nüesch

Christa Näf ist gelernte Krankenschwester. «Die Pflege faszinierte mich. Und dann war da auch der Gedanke, dass Gott mich vielleicht als Krankenschwester in die Mission schicken könnte», erklärt sie ihre damalige Berufswahl. Doch es kam anders. Christa arbeitet heute als Sekretärin für die Gemeinde und engagiert sich unter anderem sehr stark für die Alpha- und Beta-Kurse der Gellertkirche, wirkt als Kontaktperson im «Kaffi unterm Turm» mit und schafft es mit ihrer offenen und einladenden Art immer

wieder, mit Menschen über Gott ins Gespräch zu kommen.

Die Alpha-Kurse begeistern Christa ganz besonders. Immer wieder kam es zu sehr schönen Reaktionen der Teilnehmenden. «Ich habe das noch nie erlebt, dass man sich so angenommen und geliebt fühlen kann – hier muss Gott dahinterstehen. So etwas habe ich bisher nicht gekannt!», zitiert sie eine jüngere Frau. Die Art des Kurses, die Atmosphäre, das Persönliche, das gemeinsame Essen, dass sich die Menschen sehr frei fühlen würden, dass man sie zu nichts dränge – dies schaffe Raum. Dies werde von Teilnehmenden immer wieder als echt gelebter Glaube empfunden. Auf einer solchen Basis werde Vertrauen geschaffen, das Menschen motiviere, Gott auch in ihr eigenes Leben zu lassen.

Das Anliegen der Gellertkirche, auch Kirche für Aussenstehende – für Menschen, die ihren Fuss nicht über die Türschwelle einer Kirche setzen würden – zu sein, ist Christa sehr wichtig: «Wir dürfen es nicht nur für uns gut haben wollen», meint sie, «unser Glaube ist Lebenshilfe und Hoffnung. Unser Lebensstil soll das den Menschen, denen wir täglich begegnen, übermitteln.» Manchmal träumt sie davon, dass die Gellertkirche noch weitere niederschwellige Aktivitäten anbieten könnte. Wie zum Beispiel vor Jahren das Mutter-Kind-Turnen. Gerade bei Angeboten mit lockerem Hintergrund kann über das Leben und über die Probleme des Alltags gesprochen werden. Mit einem Kleinkind würden viele Eltern plötzlich offener für Fragen des Glaubens, weiss Christa aus Erfahrungen mit jungen Müttern.

Eins wünscht sich Christa für die Gemeinde: «Es möchten sich immer mehr Leute wagen, aus dem eigenen Wohlfühlgrüpplein herauszutreten und auf eine Art und Weise auf Menschen zuzugehen, die keine Widerstände auslöst. Unser transparenter Lebensstil soll ansteckend sein.»

Erlebt - gelebt

Dieter Schlumpf, du bringst immer wieder neue Menschen in die Gottesdienste mit. Ist die Gellertkirche dafür offen genug?

Wir bringen eigentlich gar niemanden mit; wir erzählen den Leuten einfach von dem, was wir glauben und tun. Und manchmal fragen sie, ob sie da auch einmal kommen könnten. Dann überzeugen sie die Liebe und Annahme, die sie hier spüren dürfen. Wir müssen uns nicht verstellen, herausputzen oder «professionell geben». Es ist die Lebensfreude, die ansteckt.

Wo könnten wir uns deiner Meinung nach verbessern?

Es geht nicht um mehr Leistung! Wenn sich neue Besucher geschätzt, angenommen und geliebt fühlen, wirkt dies einladend und sie kommen wieder.

Hast Du ein Traumziel, wo wir in Sachen Mission einmal landen sollten?

In Basel! Schön wäre es, wenn wir auf Anfragen von Gemeinden hin Leute zur Begleitung und zum Mitaufbauen in eine andere hiesige Gemeinde «entsenden» könnten. Aber nicht der «Leistungsgedanke» darf dabei im Vordergrund stehen. Gott wird leiten, wenn es sein soll. Hängt nicht an den Innenseiten unserer Kirchentür ein unsichtbarer Zettel: «Achtung, ab hier beginnt das Missionsfeld!»?



Statement

Bernhard Jauslin: Teilnehmer am Rumänien-Einsatz 2006



«Mission ist für mich mehr als Lebensstil, weil gelebter Glaube und Verkündigung Investitionen sind, die Ewigkeitswert haben.»



Gemeinschaft geprüft

Als ich vor 12 Jahren mit meiner Familie in die Gellertkirche kam, fühlte ich mich in den ersten Jahren oft etwas allein in der Gemeinde. Es waren zwar viele Menschen da, die ich Sonntag für Sonntag im Gottesdienst traf. Aber damit Gemeinschaft entstehen kann, muss man sich näherkommen und das Leben mit andern zu teilen beginnen: miteinander beten, arbeiten, feiern und wo nötig auch miteinander weinen.

So begann ich, immer wieder Menschen zu fragen, ob wir uns nicht einmal zu zweit treffen könnten. Ich wollte die Geschichte erfahren, die hinter den Gesichtern steckte. Nach jeder solchen Begegnung hatte ich den Eindruck, dass ich wieder einen Menschen mehr habe, der mir nahe ist. Gleichzeitig schloss ich mich mit meiner Frau zusammen einem Hauskreis an. Wir erlebten, wie Menschen sich für uns interessierten und an unserem Leben Anteil nahmen. Auch so wuchs Nähe.

Besonders schön war für mich, zu erleben, wie in schwierigen Zeiten – zuletzt in den Auseinandersetzungen rund um den Ausbau der Gellertkirche – mir viele Menschen auf unterschiedlichste Art zu spüren gaben: Wir stehen zu dir! Wir sind im Gebet mit dir verbunden! Kostbar war mir auch, dass unsere Gemeinschaft so stark war, dass sie sogar Konflikte ertragen hat bzw. es gelungen ist, durch offene Gespräche, Wertschätzung des andern und Bereitschaft zur Vergebung neue Brücken zu bauen. Dennoch bleibt mein tägliches Gebet: «Vater, mach uns eins...»

Für das Mitarbeiterteam:
Roger Rohner

Gemeinschaft: liebevolle oder «nette» Gemeinde?

Unser zweiter Grundwert lautet: «In unserer Gemeindegemeinschaft ist uns wichtig, dass wir in liebevoller Gemeinschaft miteinander leben lernen.» Dieser Grundwert ist etwas Urkirchliches. «Seht, wie sie einander lieben!» war die Umschreibung der ersten Christen.

Roger Rohner

In den späteren Jahrhunderten ging dieser Grundwert in vielen Kirchen verloren. Man begnügte sich mit Gottesdienstbesuchern, die zuhörten, aber darüber hinaus wenig gemeinschaftliches Leben pflegten. Zwei Gründe sprechen dafür, dass wir diesen Grundwert heute besonders pflegen müssen. Erstens: In einer Zeit, in der immer mehr Menschen allein leben und der Individualismus zunimmt, ist es entscheidend, dass Kirche ein Ort ist, wo Menschen Gemeinschaft erleben können. Wo Menschen in

«Die einen schwärmen davon, dass sie schnell Kontakt gefunden haben [...] andere klagen, dass sie schwer «hineinkommen».»

Gemeinschaft leben, da bilden sie ein Stück der Liebe Gottes ab, die er zum Menschen hat. Zweitens: Gerade eine wachsende und inzwischen gross gewordene Gemeinde kann nur funktionieren, wenn jeder Einzelne Gelegenheit hat, Teil einer kleinen Gruppe zu werden, in der man sich gegenseitig trägt und ermutigt.

Kann man liebevolle Gemeinschaft überhaupt lernen? Und wie soll man diese messen? Mir fällt auf, wie verschieden Menschen in der Gellertkirche diese Gemeinschaft erleben. Die einen schwärmen davon, dass sie schnell Kontakt gefunden haben und schätzen die

tiefen Freundschaften, die sie seit Jahren leben. Andere klagen, dass sie schwer «hineinkommen» und dass die Gemeinde unpersönlich sei. Könnte es sein, dass diese Unterschiede mit uns selbst zu tun haben? Damit, wie wir uns selber hineingeben.

Drei Schritte helfen, wenn wir «liebevolle Gemeinschaft» leben lernen möchten:

1. Es braucht meine Bereitschaft, auf andere zuzugehen. Adolph Freiherr von Knigge sagte: «Interessiere dich für andere, wenn du willst, dass andere sich für dich interessieren.» Mit den Worten von Jesus: «Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihnen!» (Matthäus 7,12)

2. Echte Gemeinschaft können wir in der Gellertkirche nur erleben,

wenn wir uns einer Kleingruppe (Hauskreis, Frauen-, Männergruppe, Gebets-Trio, Dienst-Team) anschliessen. In diesem überschaubaren Kreis ist es möglich, persönliche Sorgen und Freuden zu teilen.

3. Die Qualität der christlichen Gemeinschaft misst sich daran, ob wir bereit sind, den andern höher zu achten als uns selber und nicht zuerst zu fragen: Was bringt mir das? Sondern: Was kann ich beitragen?

Nun ist es an uns allen, liebe Gellert-Leute, dazu beizutragen, dass unsere Gemeinschaft die Bezeichnung «liebevoll» verdient.

Ruth und Pascal Steck engagieren sich seit vielen Jahren in der Gellertkirche im Bereich Jugendarbeit. Ihre besondere Stärke ist die Vernetzung von Jugendlichen. Sie haben schon mehrere Kleingruppen gegründet und immer wieder gelingt es ihnen, Jugendliche für die Mitarbeit in der Jugendarbeit zu gewinnen und sie zu fördern.

Roger Rohner

Wie gelingt es euch, dass trotz der vielen Jugendlichen die Sache nicht anonym wird?

Im letzten Checkpoint waren über 100 Jugendliche anwesend. Wir feierten miteinander Jesus und beschäftigten uns mit dem Thema: «Gaben und Talente». Grosse Anlässe sind für Jugendliche besonders wichtig; da sie dort in der Gruppe Gott anbeten und sehen können, wie viele andere junge Menschen den Glauben leben, und sie dadurch ermutigt werden, auch

in ihrem Alltag dranzubleiben, auch wenn es schwierig ist. Ergänzend dazu sind die wöchentlichen Kleingruppen allerdings unerlässlich. Dort treffen wir uns meist bei jemandem zu Hause, sprechen konkret über biblische Themen und darüber, wie wir diese in unserem Alltag umsetzen können. Dabei kommt auch zur Sprache, was uns schwer fällt. Dadurch lernen wir uns sehr gut kennen.

Warum kommen die Teenies so gerne zu euch in den Full-House?

Ein Punkt, warum sich Jugendlichen bei uns wohl fühlen, ist sicher, dass auch wir uns echt zeigen. Wir geben genauso unsere wunden Punkte zu und versuchen mit ihnen, gemeinsam einen Weg zu finden, wie wir Jesus ähnlicher werden können. Einzelne von ihnen sind schon mitten in einen Streit bei uns zu Hause geraten. Das ist für sie zwar unangenehm, zeigt ihnen jedoch auch, dass Christen nicht in einer heilen Welt leben, sondern wir ihnen vorleben können, dass Vergebung ein zentraler Punkt in unserem Leben ist.

Und wie baut ihr sonst noch Gemeinschaft unter Teenies?

Es reicht nicht, nur einmal in der Woche Gemeinschaft zu haben. Viele der Jugendlichen haben unglaublich viel Zeit, die sie oft mit sinnlosen Tätigkeiten füllen. Gibt es einen Anlass oder sonst ein Treffen, sind sie sofort mit dabei und zeigen einen grossen Einsatzwillen. Gemeinschaft ist eines der wichtigsten Dinge in ihrem Leben. So trifft man sie fast jeden Abend im MSN an, wo auch zentrale Themen besprochen werden können.

In der Broschüre «150 Arten, wie Du jungen Menschen zeigen kannst, dass sie Dir wichtig sind» werden viele banale Dinge aufgezählt, was den Zugang zu jungen Menschen erleichtert (unter www.cpb.ch >Download ist die gesamte Liste erhältlich).

Erlebt - gelebt

Johannes Blum, du arbeitest u.a. als engagierter Hauskreisleiter mit. In welchen Bereichen ist deiner Meinung nach die Gellertkirche in Sachen Gemeinschaft auf dem Kurs?

Die Kombination von Gottesdienst in einer grossen Gemeinde und persönlichem Austausch in einer Kleingruppe macht Sinn. Eine Jugendarbeit mit altersgerechten Programmen, an Zeugnissen und musikalischer Umrahmung reichhaltige Gottesdienste sowie ein breitgefächertes Angebot setzen eine gewisse Gemeindegrosse voraus. Im Hauskreis konnten wir mehrfach erleben, dass Mitglieder mit einer schweren Erkrankung und deren Angehörige Hilfe und Unterstützung erfahren konnten. Wir sind alle auf einen Ort angewiesen, wo wir unsere Anliegen formulieren können und wissen, dass jemand für uns betet und für uns da ist.

Wo könnten wir uns deiner Meinung nach verbessern?

Ich bin nicht sicher, ob jeder in der Gemeinde seinen Platz als Mitarbeiter oder in einer Kleingruppe gefunden hat. Hier sollten Gespräche von Pfarrern oder Gemeindeleitern mit den Gottesdienstbesuchern im Sinne eines «Mitarbeitergesprächs» gefördert und intensiviert werden.

Hast du eine Traumdestination, wo wir im Bereich der Gemeinschaft einmal landen sollten?

Nichtchristen sehen, wie wir durch das Gemeindeleben gesegnet werden, und möchten auch dazu kommen.



Statement

Suzanne Schatz: Mitglied eines Hauskreises.



«Die im Hauskreis erlebte Gemeinschaft ist für mich persönlich wertvoll und hilft mir jetzt sehr, mich auf den christlichen Glauben zurückzubeziehen.»



Jüngerschaft geprüft

Naturgemäss hat Jüngerschaft mit persönlichen Beziehungen und mit kleinen Gruppen zu tun. Da gibt es in der Gellertkirche viele Begegnungen und Gespräche, die den Einzelnen Mut machen, im Glauben weiterzugehen und zu wachsen (Seelsorge). Dann sind da die älteren Geschwister, die früher Dienste in der Gemeinde geleitet haben und dann den Stab an Jüngere weitergegeben haben, auch wenn diese noch nicht über die selbe Erfahrung und Weisheit verfügen (Danke für euer Vertrauen). In vielen Arbeitsbereichen der Gemeinde beobachte ich, wie jüngere und ältere Gemeindeglieder ermutigt und angeleitet werden, ihre Gaben einzubringen (vgl. den Bericht aus der Jugendarbeit auf der nächsten Seite). Gerade im gemeinsamen Dienst geschieht viel Jüngerschaft.

Stark auch, wie viele Mitglieder der Gemeinde sich bei der Kampagne «Leben mit Vision» aufgemacht haben, im Glauben zu wachsen und einander dabei in kleinen Gruppen zu unterstützen. Schade, dass es noch nicht mehr Berührungspunkte zwischen den Generationen gibt, wo die Jungen aus den Erfahrungen der Älteren lernen und für ihren eigenen Weg ermutigt werden können.

In den verschiedenen Kursangeboten (Alphalive, Beta, Neu in der GK) werden zwar wertvolle Jüngerschaftsbeziehungen geknüpft. Nicht immer gelingt es dann aber, die neuen Jünger in bestehende Jüngergruppen (Hauskreise) zu integrieren. Da wünschte ich mir für die Zukunft mehr Kontinuität in den Jüngerschaftsprozessen.

Für das Mitarbeiterteam:
Matthias Pfahler

Jüngerschaft: im Glauben wachsen

Als mein Cousin von einem berühmten Cellisten als Schüler aufgenommen wurde, war das damals eine grosse Ehre und Inspiration für ihn. Er setzte seine ganze Zeit und Energie dafür ein, seinem Vorbild nachzueifern und ist selber ein gefragter Cellist geworden.

Matthias Pfahler

Jesus wählte zu Beginn seines Dienstes Männer aus, dass sie ihm folgen und das Leben mit ihm teilen sollten. Sie wurden seine Jünger genannt. Sie waren bei ihm, als er lehrte, Wunder tat und Menschen heilte, als er betete, einkaufte und ass. Sie sahen und lernten von ihm. Und dann sandte er sie zu Zweien aus, um das, was sie gesehen und gehört hatten, an andere weiterzugeben. Nach ihrer Rückkehr gab es eine Feedback- und Auswertungsrunde.

«Jüngerschaft bezeichnet unsere Bereitschaft, selber im Glauben an Gott zu wachsen und das, was Er getan hat und tut, offen und bereitwillig mit anderen zu teilen.»

Der Begriff «Jünger» übersetzt das griechische Wort «mathetai», das im Deutschen mit «Schüler» (wörtlich: Lehrling) wiedergegeben wird. Jesus hat die Anforderungen an einen Jünger hoch angesetzt: «Wenn jemand mir nachkommen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach.» (Lukas 9,23)

Die ersten Jünger verliessen sogar ihre Arbeitsplätze und Familien, um die drei Jahre bei Jesus sein zu können. Das hat sie nachhaltig geprägt. Nach seiner Auferstehung übergab Jesus ihnen den Auftrag, den er vom Vater erhalten hatte: «Darum gehet hin und machet zu

Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe.» (Matthäus 28,21)

Jesus hat uns dazu berufen, selber Jünger zu sein und andere zu Jüngern zu machen. Das bedingt, dass wir in der Beziehung zu Ihm und auch untereinander eine offene und lernbereite Haltung bewahren. Denn je mehr wir selber von Jesus geprägt und verändert werden, desto mehr können wir auch an andere weitergeben. Paulus schreibt an Timotheus: «Das was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Menschen an, die fähig sein werden, auch andere zu lehren.» (2. Timotheus 2,2) Da geht es nicht nur um Wissensvermittlung, son-

dern um Lebensveränderung. Noch einmal Paulus: «So in Liebe zu euch hingezogen, waren wir willig, euch nicht nur das Evangelium Gottes, sondern auch unser eigenes Leben mitzuteilen, weil ihr uns lieb geworden wart.» (1. Thessalonicher 2,8) Jüngerschaft bezeichnet unsere Bereitschaft, selber im Glauben an Gott zu wachsen und das, was Er in unserem Leben getan hat und tut, offen und bereitwillig mit anderen zu teilen. Dabei sollen nicht nur unsere Erfolge, sondern auch unsere Zweifel und Fehler zur Sprache kommen. Bekanntlich sind es oft gerade letztere, die anderen Mut machen, trotz eigenem Versagen im Glauben dranzubleiben.

Basel, Schifflände, Donnerstagabend, 18.30 Uhr. Sieben Jugendliche und ein Leiter sitzen bei der Schiffsanlegestelle und besprechen sich. Eine halbe Stunde später bewegen sich vier Zweiergruppen in verschiedene Richtungen. Ihr Ziel: Passanten befragen zum Thema «Religion und Glauben».

Christian Peyer

Der selber kreierte Fragebogen bewährt sich: Die Teams kommen ins Gespräch mit den Baslerinnen und Baslern. 90 Minuten später sitzt unser FullHouse in einem Restaurant – man tauscht über die gemachten Erlebnisse aus. Es war für alle eine positive und ermutigende Erfahrung. Einige haben vor allem den Fragebogen ausgefüllt mit den Passanten; andere hatten sich zum Ziel gesetzt, anzuknüpfen und den Menschen von ihren Erlebnissen mit Gott zu erzählen. Was alle lernen konnten: Auf Leute zuzugehen, braucht zuerst Überwindung; doch die meisten Menschen waren

erstaunlich offen, Fragen über den Glauben zu beantworten und mehr von uns zu erfahren!

Jugendliche in der Nachfolge von Jesus anzuleiten, heisst für mich, selber Vorbild zu sein (Schritt 1). Ich will mit ihnen unterwegs sein und sie (soweit möglich) miterleben lassen, wie ich lebe und glaube. Das fordert heraus! Weiter ist es wichtig, sie die biblischen Wahrheiten zu lehren (Schritt 2). An diesem Punkt dürfen wir nicht stehenbleiben. Wir wollen ihnen auch Möglichkeiten zur Anwendung des Gelernten bieten und sie dabei unterstützen (Schritt 3). Danach beauftragen wir sie, selbständig Schritte zu tun (Schritt 4). Gerne sage ich: «Nun investiere in andere, was du selber empfangen hast!»

In der Praxis kann das so aussehen: In den letzten Monaten haben wir viel darüber gesprochen, dass es Gottes Absicht ist, unseren Glauben an andere Menschen weiterzutragen. Als Leiter versuchen wir, diesen Wert vorzuleben. Wir wollten aber weitergehen und den Jugendlichen konkrete Gelegenheiten bieten, das Gehörte umzusetzen. Zu diesem Zweck führten wir den Einsatz in Thun durch: Jugendliche konnten Erfahrungen sammeln, wie auf kreative und liebevolle Weise die gute Nachricht von Jesus in die Welt getragen werden kann. Schon bald wurde den Jugendlichen klar: Das muss in Basel weitergehen. Wir beauftragten alle FullHouses, ein Projekt auszudenken, um anderen vom Glauben zu erzählen. So kam es unter anderem dazu, dass eine Gruppe mit Fragebogen in der Stadt unterwegs war. Im September wurde ein Team von Jugendlichen gegründet, welches in Zukunft dafür sorgen soll, dass der Wert der Evangelisation hochgehalten wird.

Gelingt es uns, den Jugendlichen Vorbild zu sein, sie zu lehren, sie in der Praxis anzuleiten und danach zu beauftragen, selbständig weiterzugehen, geschieht eine grosse Multiplikation!

Erlebt - gelebt

Carlo Negri, wo erlebst du in der Gellertkirche positive Beispiele von gelebter Jüngerschaft?

Ich erlebe es im Hauskreis, wo Menschen sich aufmachen, Jesus nachzufolgen. In der Gemeinde, wo ich ältere und jüngere Menschen sehe, die es mit der Nachfolge ernst meinen und es sichtbare Veränderungen in ihrem Leben gibt. Dass Menschen bereit sind, nicht nur zu hören, sondern sich auch in einen Dienst einzubringen, ob in der Gemeinde, in einem Einsatz oder ausserhalb der Gemeinde.

Wo könnten wir uns deiner Meinung nach verbessern?

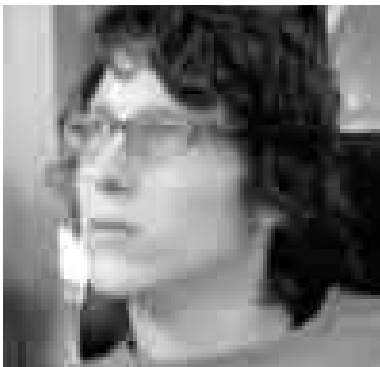
Ich wünschte mir eine intensivere Betreuung und weiterführende Ausbildung für die Kleingruppenleiter. Auch bei wachsender Gemeinde dürfen wir den Einzelnen nicht aus den Augen verlieren. Und im Bezug auf die Anlässe und Angebote in der Gemeinde: weniger wäre manchmal mehr.

Was wäre deine Idealvorstellung von Jüngerschaft?

Dass uns noch viel mehr bewusst wird, dass wir miteinander unterwegs sind und wir einander mit Korrekturen und Ermutigungen helfen, auf dem Weg der Nachfolge zu bleiben.

Statement

Max Schaffenberger:
recover (worhip-Band)



«Jüngerschaft ist für mich eng damit verbunden, dass jemand vorangeht und andere auf dem gebahnten Weg nachfolgen.»



Wie ist die Gellertkirche aufgebaut?

Gemeinde braucht Leitung und Ordnung. Grundlegend sind in der Gellertkirche die Ordnungen der evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt und die spezielle Gemeindeordnung der Münstergemeinde. Daneben ist auf der Ebene der Gellertkirche eine zusätzliche Leitungsstruktur entstanden, die wesentlich das Gemeindeleben in der Gellertkirche prägt und gemeinsam verantwortlich. Wer ist heute wofür zuständig?

Roger Rohner

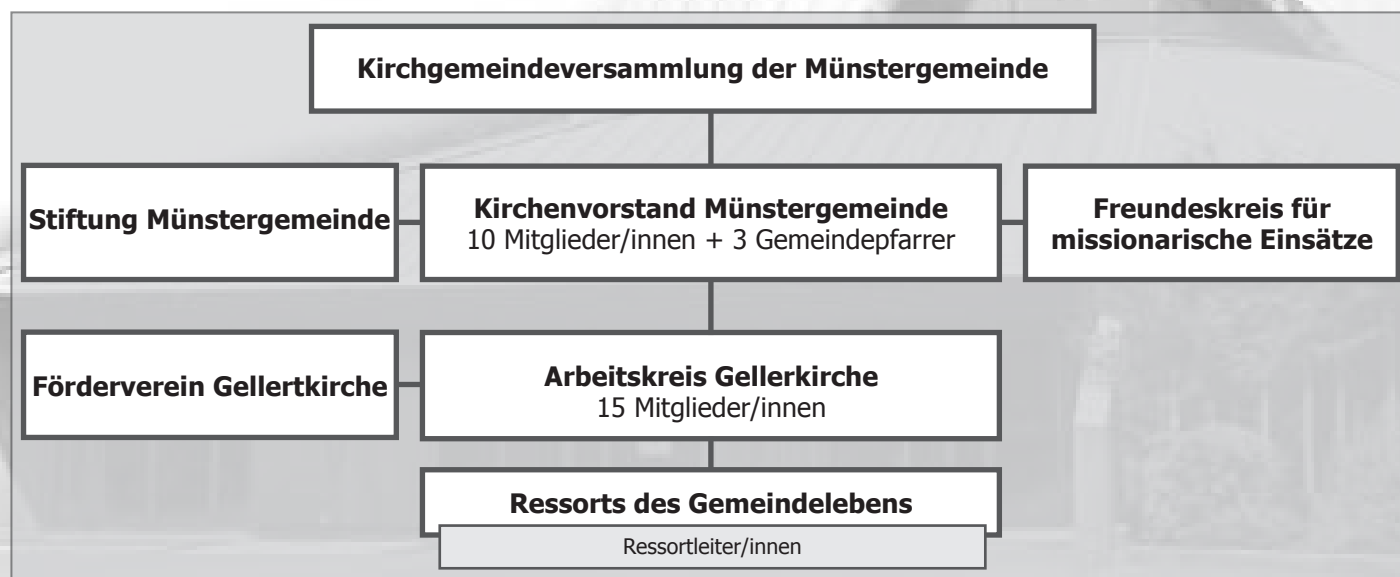
Das oberste Organ der Kirchgemeinde ist die **Kirchgemeindeversammlung**, in welcher alle Mitglieder der Münstergemeinde stimmberechtigt sind. Leider ist es bis heute nicht möglich, dass diejenigen, die ausserhalb des Kantons Basel-Stadt wohnen, Mitglied der evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt werden können. Die Kirchgemeindeversammlung wählt unter anderem die Pfarrer, neu auch den Kirchenvorstand, und genehmigt die Jahresrechnungen und stimmt über einmalige Auslagen von mehr als Fr. 20 000.– ab.

Dem **Kirchenvorstand** der Münstergemeinde obliegen gemeinsam mit den Gemeindepfarrern die Leitung der Gemeinde und die Anstellung der übrigen Mitarbeiter. Aufgrund der Vielfalt und Grösse der Gemeinde wurde aber schon vor vielen Jahren beschlossen, dass die Pfarrer Arbeitskreise einsetzen können, die sie bei der Gestaltung des Gemeindelebens unterstützen. Mehr dazu später.

Im Jahr 1992 hat die Münstergemeinde im Zusammenhang mit Sparmassnahmen die sogenannte **«Stiftung der Münstergemeinde»** gegründet. Sie hat zum Zweck, dass genügend Pfarrstellen in der Münstergemeinde erhalten bleiben. Zurzeit finanziert sie die Pfarrvikariatsstelle in St. Jakob. Da aber alle Gemeindeteile davon profitieren, ist es wichtig, dass alle sich finanziell daran beteiligen. Wir bitten darum

unsere Leute in der Gellertkirche, die Stiftung Münstergemeinde nach Möglichkeit tatkräftig zu unterstützen.

In der Gellertkirche ist es seit Langem so, dass das Gemeindeleben bzw. die Gemeindestrategie nicht vom Pfarrer allein bestimmt wird, sondern er diese Verantwortung mit anderen Brüdern und Schwestern teilt. Der **Arbeitskreis** ist eine Art Ältestenschaft, die gemeinsam den geistlichen Weg der Gellertkirche verantwortet. In den Leitlinien des Arbeitskreises heisst es: «Wir verstehen uns als Kreis von Mitarbeitern der Gellertkirche, die den Gemeindepfarrer bei der Umsetzung des geistlichen Auftrags unterstützen, den er von Gott bzw. von der Kirchenordnung her erhalten hat. Die Mitglieder des Kreises werden durch den Pfarrer in Absprache mit dem Mitarbeiterteam jeweils für ein Jahr berufen und jährlich (im Sommer) bestätigt. Wer die genannten Ziele nicht mehr mittragen kann oder will, bittet selber um den Rücktritt.»





Basileia

oder: wenn einer eine Reise tut...

Who is who

Kirchenvorstand der Münstergemeinde

Präsident: Martin Keller

Stiftung Münstergemeinde

Präsident: Simon Ganther

Arbeitskreis Gellertkirche

Leitung: Roger Rohner

Förderverein Gellertkirche

Präsident: Hans-Paul Walliser

Freundeskreis für missionarische Einsätze

Präsident: Bernhard Rothen

Der **Förderverein Gellertkirche** (seit 1997) wird gebildet durch aktuelle und ehemalige Mitglieder des Arbeitskreises. Seine Aufgabe ist, die Finanzen bereitzustellen und zu verwalten, damit die Beschlüsse des Arbeitskreises umgesetzt werden können. Alle Gemeindeglieder sind eingeladen, Gönner des Vereins zu werden (z.Zt. etwa 450 Personen).

Zum Mitarbeiterteam gehören alle Angestellten, die 40 und mehr Prozent angestellt sind. Ihre Aufgabe ist die Umsetzung der Beschlüsse des Arbeitskreises, bzw. mit den Ressortleitern zusammen das «Tageschäft» zu erledigen.

Der Verein «**Freundeskreis für missionarische Einsätze**» unterstützt und begleitet die Missionare, die wir aus der ganzen Münstergemeinde ausgesandt haben.

Neun Jahre ist's her, seit ich zu Gott gesagt habe: «Unmöglich – das geht nicht!» Doch heute komme ich zu einem anderen Fazit. In Kurzform ein paar Eindrücke von einer langen Reise.

Bruno Waldvogel

Tatsächlich: sie hängen überall in der Stadt, die Plakate von «Basileia – das Musical»! Und in meinem Regal stehen neben dicken Ordnern abgelehnter Beitragsgesuche der Roman «Die Todgeweihte» und der Comic «Basileia – das Vermächtnis des Mönchs». Einer meiner häufigsten Sätze der vergangenen Monate lautet: Wer hätte das gedacht! Für mich ein Beweis für Gottes Hartnäckigkeit.

Hochs und Tiefs haben sich nur so gejagt. Die jahrelange negative Haltung der Basler Regierung und Institutionen. Lichtblick: Guy Morins wohlwollend offenes Ohr. Oder Heinz Suter, mein Promotor, der mir immer wieder den Rücken stärkte. Und natürlich die vielen (vornehmlich weiblichen) Unterstützer/innen, die «Basileia» innerhalb und ausserhalb der Gemeinde mitgetragen haben!

Schlaflose Nächte angesichts drückender Geldsorgen wechseln sich ab mit Freude über die nächsten gelungenen Schritte. «Jetzt musst du doch glücklich sein?», höre ich immer wieder mal. Leider nein! Die Freude kommt bei den vielen Krisenübungen leider öfters zu kurz. Hoffentlich ausgestanden ist es dann im November.. Und doch immer wieder: Wer hätte das gedacht! Ein schweizerischer Erdbebenkongress direkt vor der Bühne von Basileia. Oder die vielen persönlichen Gespräche in all den Monaten.

Zu den Fakten: Das Musical kostet 1,3 Millionen Franken. 40 Darsteller stehen in rund 200 verschiedenen Kostümen auf der Bühne. 20 Musiker spielen im Orchestergraben. 20 Vorstellungen sollen gefüllt werden. Ein Sattelschlepper liefert die Bühnenbilder aus Berlin. Mit dem Schiff sind die Kostüme aus Bali (!) angereist. Rund um die Bühne spricht man englisch, deutsch, italienisch, türkisch, japanisch und derlei mehr.

Drei entscheidende Fragen beschäftigen mich. Erstens: Wird «Basileia» beim Publikum ankommen oder durchfallen? Werden wir finanziell überleben? Zweitens: Kann die inhaltliche Substanz Herzen bewegen? Und drittens: Wird «Basileia» seine Kraft entfalten? Oder war alles am Ende einfach nur «nett»?

Diese Fragen machen mir etwas Angst. Werden die Menschen diese «Trilogie» nutzen, um mit ihren Freunden, Nachbarn und Kollegen ins Gespräch zu kommen? Werden wir zu den jüdischen Mitbürgern eine Brücke bauen können? Wird «Basileia» die vielschichtigen Dimensionen der Geschichte zum Thema machen? Können Unrechtsbewusstsein und Sehnsucht nach Sinn neu geweckt werden? Und last but not least: Wollen wir Christen krisenfester werden, um allfälligen zukünftigen Erschütterungen begegnen zu können? Können wir mithelfen, die Stadt zu sensibilisieren, Wegbereiter sein, «der Stadt Bestes zu suchen»?

Ich hoffe auf jeden Fall, dass wir mit den beiden Gottesdiensten vom 5. November in der Gellertkirche noch einmal viele Menschen ansprechen können.

Hinter den Kulissen von Kirchenvorstand und Co.

Die vorangehenden zwei Seiten geben nebst anderem einen Einblick in den Aufbau und die Leitung der Gellertkirche. Wir werfen nun einen Blick hinter die Kulissen und haben Martin Keller vom Kirchenvorstand, Johanna Siegrist vom Arbeitskreis und Hans-Paul Walliser vom Förderverein gebeten, uns von der konkreten Arbeit in diesen Gremien zu erzählen.

Matthias Bürgin

Martin Keller, du bist Präsident des Kirchenvorstandes (KiVo). Was sind typische Geschäfte, die ihr an eurer monatlichen Sitzung behandelt?

Unsere grossen Themen sind sicher die laufenden Finanzen, die Personalplanung und eng damit verknüpft die mittelfristige Finanzplanung. Bei den laufenden Finanzen geht es um die Handhabung der Kirchgemeindenkasse: Bis hin zu den Ausgaben für Blumenschmuck, Photokopien, Seniorennachmittage, Konfirmandenbibeln etc. muss alles budgetiert, abgerechnet und schliesslich der Kirchgemeindeversammlung vorgelegt werden. In der Personalplanung beschäftigte uns als Letztes vor allem die Kündigung von Pfr. Tontsch im St. Jakob, die zur Folge hatte, dass nun das St. Jakob eine Filiale des Münsters wurde. Daneben gibt es natürlich noch eine Menge kleinerer, jährlich wiederkehrender Aufgaben, wie zum Beispiel das Erstellen eines Kollektenplans.

Das tönt sehr finanzlastig...

Ja, in der Tat. Obwohl die Gemeinde im Gellert wächst, verliert die Münstergemeinde als Ganzes jedes Jahr Mitglieder, teils durch Kirchengaustritte, aber beispielsweise auch durch Leute, die nach Baselland ziehen. Dadurch werden die Einnahmen immer kleiner und

wir müssen laufend sparen.

Von den zehn gewählten Mitgliedern gehören fünf der Gellertgemeinde an. Gibt es viele Traktanden, bei denen die Gemeindezugehörigkeit der KiVo-Mitglieder eine Rolle spielt?

Nein, eigentlich nicht. Aufgrund der kirchlichen Strukturen liegt sehr viel Einfluss bei den Pfarrern der verschiedenen Gemeinden. Wir sind zwar die Exekutivbehörde, der grösste Teil der Arbeit wird jedoch von den Pfarrern und ihren Mitarbeitern erledigt. Wenn die Pfarrer zu einem Geschäft schon einen

Konsens gefunden haben, dann muss im KiVo meistens nicht mehr gross darüber diskutiert werden.

Hat sich die Arbeit des KiVo in den letzten Jahren verändert?

Ja, seit ein paar Jahren wird die erwähnte mittelfristige Finanzplanung durch den KiVo gemacht. Das war vorher nicht der Fall. Wir erhalten nun von der evangelisch-reformierten Kirche Basel (ERK) ein Globalbudget und können innerhalb der Münstergemeinde relativ frei entscheiden, wie wir dieses Geld in Stellenprozente auf die verschiedenen Gemeinden verteilen.

Welche Themen werden den KiVo in mittlerer Zukunft beschäftigen?

Ein bedeutendes Thema in der nächsten Amtszeit wird die Pensionierung von Pfr. Franz Christ 2009 sein, die eine Reduktion der Stellenprozente für Pfarrer zur Folge

Martin Keller: «Aufgrund der kirchlichen Strukturen liegt sehr viel Einfluss bei den Pfarrern der verschiedenen Gemeinden.»



haben wird. Die grosse Frage ist, wie die Pfarrstellen dann verteilt werden, und ob die Stiftung Münstergemeinde bei der Finanzierung helfen kann. Bevor ein Nachfolger gesucht werden kann, müssen zuerst diese Rahmenbedingungen klar sein.

Johanna Siegrist, ihr trefft euch einmal im Monat. Wie läuft ein Treffen des Arbeitskreises (AK) ab?

Nach einer Einleitung mit Liedern und Gebet kommt es zum sog. «sounding»-Teil. Da bringen die Mitglieder des AK Beobachtungen und Fragen aus der Gemeinde zur Sprache. Der AK ist damit eine Art verlängerter Mund der Gemeinde. Als Nächstes kommt der «hearing»-Teil, bei dem die bezahlten Mitarbeiter Dinge weitergeben, die sie untereinander besprochen haben. Dabei holen sie unsere Meinung ein und haben so Gelegenheit, geplante Projekte erst einmal einem kleinen

Kreis von Laien vorzustellen, bevor diese dann durchgeführt werden.

Kannst du für ein solches Projekt ein Beispiel nennen?

Der Alphakurs mit Werbung im grossen Stil vom Frühjahr 2005. Als uns das Projekt vorgestellt wurde, hatten wir gewisse Bedenken. Insbesondere wegen der Werbung auf dem Gebiet anderer Kirchgemeindebezirke. Wir waren der Meinung, dass es gut ist, viele Leute zu erreichen, aber nicht auf Kosten von anderen Gemeinden, die vielleicht sowieso schon mit Neid auf die Gellertkirche schauen. Nach längeren Diskussionen konnten wir uns dann einigen: So gab es dann beispielsweise nur in den Tramlinien 3 und 14 Werbung, da diese durch unser Quartier führen. Das Mitarbeiterteam hat die Bedenken des AK wirklich ernst genommen und der Alphakurs wurde durch unseren Einfluss in etwas anderer Form umgesetzt, als ursprünglich geplant.

Johanna Siegrist: «Der Arbeitskreis ist damit eine Art verlängerter Mund der Gemeinde.»



Art der Finanzierung trotz stetig wachsendem Budget funktioniert.

Wie sieht die Spendenverteilung aus?

Letztes Jahr haben uns 220 Spender rund 300000 Franken überwiesen. Die meisten Beiträge überschreiten den niedrigen vierstelligen Bereich nicht. Wir sind breit abgestützt und nicht von ein paar wenigen Gross Spendern abhängig. Aus naheliegenden Gründen werden die Spenderdaten aber streng vertraulich behandelt. Ausser unserem Kassier weiss absolut niemand, woher die Spenden stammen. Auch ich als Präsident nicht.

Wie sieht dein Ausblick in die Zukunft aus?

Im Zusammenhang mit dem Gemeindegewachstum werden wir mittelfristig die Stellenprozentage unserer Teilzeit-Mitarbeiter erhöhen müssen; denn diese Leute arbeiten allesamt weitaus mehr, als sie im Moment angestellt sind.

Hans-Paul Walliser: «Es ist ein Geschenk, dass diese Art der Finanzierung trotz stetig wachsendem Budget funktioniert.»

Hans-Paul Walliser, kannst du uns einen Einblick in die Aktivitäten des Fördervereins geben?

Typischerweise stellt der Arbeitskreis an uns Anträge zur Finanzierung von Dingen, die im regulären Budget keinen Platz haben. Beispielsweise für einen neuen Beamer oder für den neuen Flügel. An einer unserer drei bis vier Vorstandssitzungen pro Jahr gehen wir diese Anträge durch und entscheiden, wie wir unsere Spenden einsetzen. Als Präsident bin ich auch in allen Personalfindungskommissionen dabei, wo Stellen besetzt werden, die mit Mitteln des Fördervereins finanziert werden. Natürlich machen die Personalkosten (2005: 360 Stellenprozentage) den grössten Teil unseres Budgets aus.

Werden die Leute direkt vom

Förderverein angestellt?

Nein. Dies wissen viele nicht: Die Angestellten erhalten Arbeitsverträge von der ERK. Im Gegenzug unterzeichnen wir vom Förderverein Subventionsverträge mit der ERK, in denen wir uns verpflichten, für den Lohn der Angestellten aufzukommen. Wir stellen also niemanden direkt an.

Wie verwaltet ihr die Spenden?

Es ist nicht die Absicht des Vereins, Gewinn zu erzielen. Das heisst, abgesehen von gewissen Rückstellungen und einer kleinen Reserve geben wir alles, was wir innerhalb eines Jahres an Spenden einnehmen, wieder aus. Natürlich erstellen wir jedes Jahr ein Budget, aber da wir die Höhe der Spenden kaum beeinflussen können, ist es ein grosses Geschenk, dass diese



Gebetszettel

«Du bist der Gott, der mir hilft. Täglich warte ich auf dich.»

Psalm 25,2

Wir danken:

- für alles Durchtragen, auch in schwierigen Situationen.
- für alle ermutigenden und inspirierenden Gottesdienste.
- für die vielen neuen Präparanden (Konfirmanden).
- für die wachsende Jugendarbeit.
- für alles bisherige Gelingen betreffend Musical Basilea, Roman und Comic.

Wir bitten:

- dass die Menschen im Beta- und Ehekurs von Gott berührt und verändert werden.
- dass die Jugendarbeit nicht behindert wird und bald geeignete Räumlichkeiten erhält.
- dass bezüglich Umbau Gottes Plan in Erfüllung geht.
- für grosses Interesse am Musical Basilea und gut besuchte Aufführungen.
- für gute Gemeinschaft, Schutz und Bewahrung im Spaniencamp und Checkpoint-Lager (Hela), und dass bei allem Spass auch Gott seinen Platz darin hat.

Herzlichen Dank fürs Mitbeten!

Regina Keilwerth

10 Fragen gehen an: Hermann Szadrowsky

Hermann Szadrowsky
Verwaltungsangestellter
22. November 1935

Besonders am Herzen liegt mir...

dass ich erkenne, was Gott für weitere Aufgaben für mich bereit hat.

Ich bin in der Gellertkirche seit...

dem Alphalive-Kurs 2001.

Ich arbeite mit...

im Musikteam 10.10, bei der Adventfenster-Aktion, im Rumänien-Gebetsteam und bei praktischen Einsätzen.

Auf die Palme bringt mich...

die scheinbare Gleichgültigkeit vieler Menschen bezüglich der Frage, was nach dem Tod geschieht.

Ich freue mich...

über die vielen Christen, die ich der Gemeinde kennenlernen durfte. Sie sind mir Ermutigung und Vorbild.

Einmal essen gehen mit...

Andy und Henny Cloninger, den Autoren von «E-Mail von Gott für Männer».

Einmal in die Rolle schlüpfen von...

Duke Ellington, der in seinem Orchester über Jahrzehnte mit den gleichen Musikern spielte.

An Christen fehlt mir...

nichts! Ausser an «Solochristen» und christlich gefärbten Humanisten...

Ich bin Fan von...

Chris Bowater (britischer Komponist und Texter), weil der in seinen Worship-Songs die biblische Botschaft so treffend und eindrücklich überbringt.

Ich kann gut mitreden über...

Musik von Mozart bis U2, impressionistische Bilder und Paris.



wöchentliche Gebete:

Mi 6.30 - 7.30 Männer-Gebetsgipfel jeden 2. Mittwoch im Monat.

Do 6.00 - 7.00 Morgengebet in der Gellertkirche.

Fr 12.15 - 13.00 Mittagsgebet in der Gellertkirche.

So 9.30 Fürbitte vor dem Gottesdienst.

Tagebucheinträge von Ursula Pfaehler

Ursula Pfaehler ist verheiratet mit Matthias und Mutter von drei Kindern. Sie teilen seit zwölf Jahren ihr Haus und Leben mit verschiedenen Menschen. Seit August arbeitet sie teilzeitlich als Mitarbeiterin für «Kirche für Kinder». Die biblische Botschaft auf kreative Art und Weise an Kinder weiterzugeben, begeistert sie. Sie spielt aber auch gerne Theater oder hilft mit beim kommenden Ehekurs.

Montag

Nach einem arbeitsreichen Wochenende freue ich mich sehr auf den Montag – unseren freien Tag. Ich stehe (meistens) gerne mit unseren Kindern auf, bin für sie da bei ihrem Start in den Tag. Heute fährt unsere Jüngste ins Schullager. Der Montagmorgen ist mir «heilig». Pfarrersonntag. Da gibt es keine Termine, kaum Telefonate. Aber es gibt Joggen, gemütliches Frühstück, gemeinsame Gebets- und Anbetungszeit mit Matthias. Kurz: Erholung für Körper, Seele und Geist. An diesem Montag ist es anders. Matthias ist weg für zwei Tage, und so habe ich ein paar Stunden ganz für mich alleine. Jetzt nur nicht arbeiten, sondern wirklich Pause machen! Ich verbringe meine Zeit mit lesen, beten und einem Besuch bei einer Freundin.

Am Nachmittag ist dann Grosseinkauf angesagt. Was ein siebenköpfiger Haushalt so alles verzehrt, ist schon unglaublich! Abends schaue ich mit meinem Sohn ein spannendes Tennis-Match und geniesse die Zeit mit ihm. Daneben trage ich unsere Wäscheberge ab.

Dienstag

Bürotag. Ich habe einen spannenden ersten Monat als Kindermitarbeiterin hinter mir und freue mich auf ein Treffen mit einer meiner Mitarbeiterinnen. Es erfüllt mich

mit Dankbarkeit, in einem so motivierten Team mitzuarbeiten. Beim Schüler-z`Mittag kämpfe ich mit meiner Erinnerungsgabe. So viele Namen! Heute muss ich zwei Streitähne auseinander treiben. Ist es denn so schwer, «es tut mir leid» zu sagen?

Mittwoch

Ich freue mich auf die Mithilfe beim Kindernachmittag im Gellertreff und nutze diese Gelegenheit, Frauen und Kinder der Gemeinde oder der näheren Umgebung kennenzulernen. Ich komme ins Gespräch mit einer Katholikin. Sie ist beeindruckt, dass es in dieser Kirche ein so vielfältiges, auch geistliches Angebot für Kinder gibt. Ja, dafür schlägt mein Herz; und ich bin froh, Teil dieser Gemeinde zu sein.

Freitag

Beim Joggen denke ich nochmals an die lebhaftige Diskussion der Elternratssitzung vom gestrigen Abend: Qualitätskontrolle im Unterricht

und Einhalten der Lernziele. Hoch interessant! Und ich frage mich, ob es im Schulwesen nicht sinnvoller wäre, mehr Energie, Zeit und Geld in diese Bereiche zu stecken, als in eine riesige Umstrukturierung?

Betend mache ich mich auf den Heimweg und geniesse die wunderbare Umgebung. Ein Lied steigt in meinem Inneren auf: «Baue dein Reich durch uns! Wenn die Liebe in vielen erkaltet, baue dein Reich.» Ich bin reich beschenkt von dir, Herr, brauche mich! Wieder zu Hause treffe ich mich mit zwei Frauen zum MIK-Gebet. Eine wichtige Stunde in meiner Woche. Wir beten für unsere Kinder, ihre Lehrer und ihre Schulhäuser. Schon so manche schwere Last konnten wir in dieser Stunde auf Gott abwälzen und neue Hoffnung schöpfen.

Samstag

Heute kommt unsere Jüngste vom Lager zurück. Sie hat uns gefehlt! Am Abend entsteht die seltene Situation, dass alle unsere drei Kinder zu Hause und unsere zwei Mitbewohner ausser Haus sind. So entscheiden wir uns spontan, auf Kosten der Regiopraise-Night den Abend zu Hause zu verbringen. Wir geniessen ein feines, gemütliches Abendessen zu fünft und angeregte Gespräche. Danke, Herr, für diese Gelegenheit.

Sonntag

Unsere grosse Tochter muss ins Joggeli gebracht werden: Fussballmatch in Vaduz. Der erste «dienstfreie» Sonntag seit Mitte August. Ich freue mich auf den Gottesdienst und verfolge gespannt die Predigt zum Thema Erziehung. Obwohl ich seit 16 Jahren von Herzen gerne Mutter bin und viele wunderbare Erlebnisse mit unseren Kindern gemacht habe, ist es immer noch der Bereich in meinem Leben, wo ich meine Abhängigkeit von Gott am deutlichsten spüre und mein Charakter am meisten geschliffen wird. – Mein himmlischer Vater, Du hast mein Muttersein und das Leben unserer Kinder in Deiner Hand, hab Dank!



Oktober

- 1.-8. Gemeindeferien-Camp
in Spanien
- So 1. 10.10 Gottesdienst
- Do 5. 9.05 Pensioniertentreff
- Fr 6. 19.15 Rechtsauskunft
- 7.-14. Checkpoint-Herbstlager
- So 8. 10.10 Gottesdienst
- So 15. 10.10 Gottesdienst
19.07 Gottesdienst 7.07
- Di 17. 12.00 Suppentag
- 17.-3.11. Musical «Basilea»
- Do 19. 9.05 Pensioniertentreff
9.15 Frauengesprächskreis
9.30 Müttertreff
14.30 Seniorennachmittag
20.00 Männertalk
- Sa 21. 9.00 Israel-Gebet
9.30 Kirche für Glaini
- So 22. 10.10 Gottesdienst
Single-Treff: Wanderung
19.07 Gottesdienst 7.07
- Mo 23. 19.30 Gebets-Input-Treffen
- Di 24. 19.00 Start Beta-Kurs
- Sa 28. 19.00 Checkpoint
- So 29. 10.10 Gottesdienst
19.07 Gottesdienst 7.07
- 29.-1.11. Päckliaktion Weihnachts-
freude Ukraine

vormerken 2007:

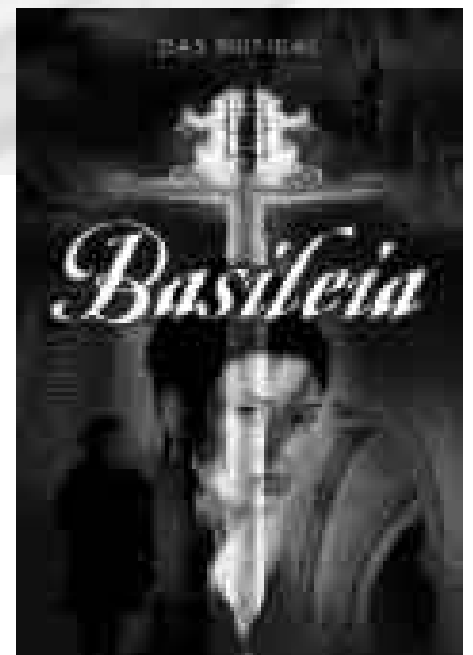
18. Januar Alphaschnupperabend
26. Januar Mitarbeiter/innen-Fest
1. Februar Start Alphaschnupperabend
(donnerstags)
- 5.-7. Feb. Kleidersammlung Ukraine

November

- Mi 1. 9.15 Frauengesprächskreis
20.00 MOSAIK-Gottesdienst
- Do 2. 9.05 Pensioniertentreff
9.15 Frauengesprächskreis
9.30 Müttertreff
- Fr 3. 19.15 Rechtsauskunft
- Sa 4. 19.00 Youth-Praise-Night
in der Gellertkirche
- So 5. 10.10 Gottesdienst
19.07 Gottesdienst 7.07
- Di 7. 20.00 a.o. Kirchgemeinde-
Versammlung (Ausbau)
- Mi 8. 19.30 Bibelseminar 1
- 9.-16. Bilderausstellung Pfr. Herr-
mann in der Gellertkirche
- So 12. 10.10 Gottesdienst
19.07 Gottesdienst 7.07
- Di 14. 12.00 Suppentag
- Mi 15. 9.15 Frauengesprächskreis
19.30 Bibelseminar 2
- Do 16. 9.05 Pensioniertentreff
9.15 Frauengesprächskreis
14.30 Seniorennachmittag
- Fr 17. 19.00 Gebetsspaziergang
(24 Std. durchgehend)
- Sa 18. 9.00 Israel-Gebet
- So 19. 10.10 Gottesdienst
Single-Treff
19.07 Gottesdienst 7.07.
- Di 21. 20.00 Gemeinde-Forum
- Mi 22. 19.30 Bibelseminar 3
- Sa 25. 19.00 Checkpoint
- So 26. 10.10 Gottesdienst
19.07 Gottesdienst 7.07
- 27.-1.12 Krippenausstellung
in der Gellertkirche
- Mi 29. 9.15 Frauengesprächskreis
12.15 Business-Lunch
- Do 30. 9.05 Pensioniertentreff
9.15 Frauengesprächskreis
20.00 Männertalk

Dezember

- Sa 2. 9.30 Kirche für Glaini
- So 3. 10.10 Gottesdienst
Single-Treff
19.07 Gottesdienst 7.07
- Do 7. 9.30 Müttertreff
- Fr 8. 19.15 Rechtsauskunft
- So 10. 10.10 Gottesdienst
19.07 Gottesdienst 7.07
- Di 12. 12.00 Suppentag
- Mi 13. 9.15 Frauengesprächskreis
- Do 14. 9.15 Frauengesprächskreis
14.30 Weihnachtsfeier Senioren
- Sa 16. 9.00 Israel-Gebet
19.00 Checkpoint
- So 17. 10.10 Gottesdienst.
19.07 Gottesdienst 7.07
- Sa 23. 17.00 Familienweihnacht Musical
- So 24. 10.10 Familienweihnacht Musical
22.00 Christnachtfeier
- Mo 25. 10.10 Weihnachtsgottesdienst
- So 31. 10.10 Gottesdienst



teamwork. Das Magazin der Gellertkirche erscheint quartalsweise. Ausgabe 4/06. Redaktion: Matthias Bürgin, Benjamin Liebherr, Christa Näf, Barbara Nüesch, Matthias Pfaehler, Roger Rohner und Bruno Waldvogel. Gestaltung: Benjamin Liebherr. Lektorat und Korrektorat: Karin Müller. Adresse: Büro Gellertkirche Basel, Gellertpark 12, 4052 Basel. Telefon: 061 316 30 40, Fax: 061 316 30 49, mail: gellertkirche@erk-bs.ch. Der Abdruck von Artikeln, auch auszugsweise, ist ohne Genehmigung der Redaktion nicht erlaubt.